

Mensch und Bär in Mittelitalien

von *Peter Hirschberger*

In den unwegsamen Gebirgen Mittelitaliens leben die letzten 70 bis 100 Vertreter des marsikanischen Braunbären, einer Unterart des Braunbären. Sowohl die Bären als auch die Menschen haben ihr Verhalten dem jahrtausendelangen Zusammenleben angepasst. Die Bären meiden die menschliche Nähe und leben zurückgezogen in den Wäldern. Die Menschen ergreifen traditionell Schutzmaßnahmen und können so die Schäden an Viehherden gering halten. Mit dem Projekt ARVE wird mittlerweile ein integratives Konzept verwirklicht, das neben dem Schutz der Fauna und deren Lebensräume auch die Belange der Bevölkerung berücksichtigt und eine umweltverträgliche wirtschaftliche Entwicklung der Gebirgsregion fördert. Mit der Unterstützung der Bevölkerung wurden Schutzgebiete eingerichtet, die fast ein Drittel der Gesamtfläche der Region Abruzzen umfassen. Auch der Schutz und Erhalt des Bären wird von der großen Mehrheit der Bevölkerung befürwortet. Er ist die Symbolfigur für eine intakte Natur und den damit verbundenen Hoffnungsträger Umwelttourismus. Der Fortbestand dieser einzigartigen Bärenpopulation ist daher so gut gesichert wie nie zuvor.

Einleitung:

In einem dicht besiedelten Land wie Italien kann der Schutz von Bären nicht isoliert nach biologischen und ökologischen Kriterien betrachtet werden. Fehlende Kenntnis der rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen und mangelnde Einbeziehung der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Faktoren führt fast immer zu ineffektiven Maßnahmen (Kellert, 1994). Schließlich gehen die maßgeblichen Gefährdungen vom Menschen aus, sei es durch Bejagung oder durch Eingriffe in den Lebensraum. Um dem gewaltigen Raumbedarf von Großraubtieren wie dem Bär Rechnung zu tragen, sind zudem Schutzgebiete in einer Größenordnung notwendig, welche die Fläche eines einzigen Nationalparks bei weitem übersteigt. Dies bedeutet jedoch einen massiven Eingriff in die zukünftigen wirtschaftlichen und infrastrukturalen

Entwicklungsmöglichkeiten der lokalen Bevölkerung. Erfolgreiche Konzepte müssen daher Perspektiven für eine gemeinsame Zukunft von Mensch und Natur aufzeigen. Nur wenn das Gesamtkonzept den Erwartungen der Bevölkerung entspricht und von dieser unterstützt wird, kann letztendlich auch die Erhaltung des Bären gelingen.

Die Region Abruzzen erfüllt in diesem Punkt mit dem Projekt ARVE (Abruzzo Regione Verde D'Europa) europaweit eine Vorbildfunktion. Es wurden zahlreiche Schutzgebiete unterschiedlicher Kategorien gegründet, die durch Korridore miteinander vernetzt sind und zusammen den Europapark Apenninen bilden. Da die Schutzgebiete und der damit verbundene Ökotourismus eine Schlüsselrolle in der neuen sozioökonomischen Entwicklung der Gebirgsregion spielen, wird die anfängliche Idee einiger

Naturschützer mittlerweile von einem breiten Konsens der Bevölkerung getragen, die darin ihre Zukunftsperspektive sieht.

Die veränderte Einstellung, die Natur nicht mehr nach momentanen Bedürfnissen umzuformen, sondern auf ihrem Erhalt die weitere wirtschaftliche Entwicklung zu gründen, schlägt sich auch auf die Meinung zu Bären nieder. Sie werden nicht mehr als Schädlinge betrachtet, sondern als Symbol für eine intakte Natur, das es zu schützen und zu bewahren gilt. Dies entspricht auch einer Rückbesinnung auf die traditionellen Werte der agropastoralen Kultur, in der sich der Mensch an die Natur anpasst und auch Raubtieren wie dem Bär ein gottgegebenes Recht auf Leben zugesprochen wird.

Der marsikanische Braunbär:

Dem marsikanischen Braunbären, der in Mittelitalien ebenso wie der Apenninenwolf nie ausgerottet wurde, wird eine große faunistische Bedeutung zugemessen. Er bildet eine eigene Unterart *Ursus arctos marsicanus* des Braunbären, die sich aufgrund von anatomischen Merkmalen und einem deutlichen Geschlechtsdimorphismus von der Unterart des europäischen Braunbären *Ursus arctos arctos* unterscheidet. Die Unterschiede sind so erheblich, dass sie sich nicht allein durch die Isolation der Bärenpopulation in den Abruzzen erklären lassen, sondern auf eine unterschiedliche Entstehungsgeschichte zurückzuführen sind. Analog der Entwicklungsgeschichte der Abruzzengams *Rubicapra pyrenaica ornata* wird unter anderem die Hypothese vertreten, dass auch der Braunbär durch von Asien aus Europa in mehreren Einwanderungswellen besiedelte. Zumindest die letzte dieser Einwanderungswellen erreichte zwar noch alle anderen Teile Europas, wodurch sich die übrigen europäischen Bärenpopulationen nur wenig voneinander unterscheiden, jedoch nicht mehr die Apenninenhalbinsel (Vigna Taglianti, 1988). Genauerem Aufschluss über die Entwicklungsgeschichte des marsikanischen Braunbären können allerdings nur weitere genetische Analysen geben.

Der ausgewachsene marsikanische Braunbär ist mit einer Länge von 120 bis 160 cm und einer Schulterhöhe von 70 bis 90 cm im Vergleich zu seinen Artgenossen eher klein. Sein Gewicht liegt zwischen 60 und 200 kg. Das Fell ist dunkel- bis kastanienbraun, am Kopf, Hals und Rücken verwaschen hell mit ausgesprochen dunkelbraunen Gliedern (Altobello, 1921)

Populationsgröße und Verbreitungsareal:

Allen Gefährdungen zum Trotz scheint sich die Population der marsikanischen Braunbären langsam zu erholen. Ihre Zahl wurde 1930 vom Abruzzennationalpark noch auf 30 bis 50, 1940 auf 60 bis 70 und 1970 bereits auf 60 bis 80 Exemplare geschätzt. Aktuelle Schätzungen schwanken zwischen 70 und 100 Bären. (Tassi, 1989)

Aufgrund der geringen Dichte von 0,7 Bären pro 1000 ha ist allerdings eine direkte Zählung nicht möglich. Die Zahlen werden daher anhand von Spuren indirekt geschätzt. Dadurch lässt sich jedoch nur eine Mindestanzahl von Bären exakt bestimmen. In der Literatur schwankte die Zahl der Bären im letzten Jahrhundert zwischen 30 und 200. Die unterschiedlichen Angaben sind auf verschiedene Schätzmethoden zurückzuführen und nicht auf eine tatsächliche Änderung im Bestand.

Das Kerngebiet des marsikanischen Braunbären liegt im Abruzzennationalpark und der ihn umgeben-



Abb. 1: In den Bergen Mittelitaliens leben 70 bis 100 Bären

den äußeren Schutzzone. Dort leben mindestens 52 bis 53 Bären. Das Gebiet wurde bereits zwischen 1872 und 1877 und zwischen 1900 und 1912 als königliches Jagdrevier ausgewiesen, in dem bewaffnete Wachtposten zum Schutz der Fauna vor Wilddieben patrouillierten. Nach dem Zusammenbruch der Monarchie wurden die Bären intensiv bejagt, bis 1923 der Abruzzennationalpark gegründet wurde. So konnte wohl gerade noch rechtzeitig die endgültige Ausrottung verhindert werden.

In den siebziger Jahren wurden auch mehrere kleinere Populationen außerhalb des Abruzzennationalparks von Wissenschaftlern entdeckt. Anfangs war man

der Auffassung, dass es sich dabei um Wiederbesiedlungen handle. Inzwischen konnte jedoch nachgewiesen werden, dass auch diese Gebiete dauerhaft von Bären besiedelt waren (Boscagli et al., 1995). Die Vertreter der Wiederbesiedelungstheorie hatten schlichtweg alle Aufzeichnungen und Meldungen über Bären in diesen Gebieten vor 1970 übersehen. Dabei muss man wohl auch berücksichtigen, dass die Theorie einer Neubesiedelung zur damaligen Zeit dem Interesse aller Parteien entsprach. Der Abruzzennationalpark hatte um sein Überleben zu kämpfen, der Schutz der letzten marsikanischen Braunbären war dabei ein wichtiges Argument für seinen Erhalt. Natürlich wäre es dadurch

entkräftet worden, dass Bären in den umliegenden Gebieten auch ohne den Schutz eines Nationalparks überleben konnten. Auch den Verantwortlichen außerhalb des Abruzzennationalparks kam die Theorie der Neubesiedelung gelegen. So konnten sie ihre Verantwortung auf den Nationalpark schieben, falls Probleme mit Bären auftraten. Schließlich hatte sich dieser um seine "entlaufenen" Bären zu kümmern (Tassi, 1989).

20 Jahre später waren jedoch dieselben Bären mit ein Argument dafür, auch in diesen Gebieten Nationalparks und andere Schutzgebiete einzurichten.

So wurde 1989 der Regionalpark Sirente-Velino gegründet, in dem sich 4 bis 8 Bären aufhalten. 1995 erfolgte die Gründung des Nationalparks Gran Sasso / Monti della Laga mit 2 bis 4 Bären und des Nationalparks Majella, in dessen Gebiet sich mindestens 6 bis 10 Bären befinden. Auch das Gebiet um den Monte Genzana zwischen Abruzzennationalpark und Majella ist von Bären besiedelt, deren genaue Zahl jedoch unbekannt. In der angrenzenden Region Lazio sind 4 bis 10 Bären über das Gebiet der Monti Ernici und Monti Simbruini verstreut, weitere 4 bis 5 entlang der Mainarde-Gebirgskette. Im nördlichen Molise halten sich weitere 2 bis 3 Bären auf (Boscagli, 1994).

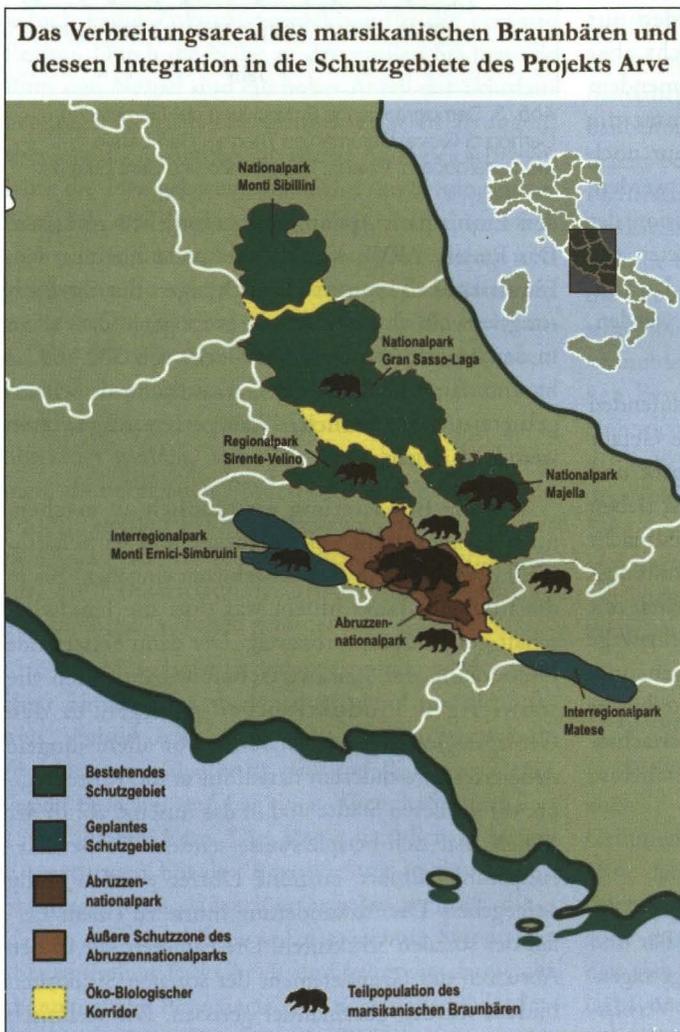


Abb. 2: Die Teilpopulationen des marsikanischen Braunbären und ihre Integration in die Schutzgebiete

Diese Zahlen entsprechen allerdings nur einer Momentaufnahme. Die Unterteilung der Bären in einzelne Gruppen basiert auf vom Menschen definierten Grenzen und weniger auf ökologischen Kriterien. In der Realität gestaltet sich die Situation vielmehr fließend und dynamisch, da sich die Gruppen in einem engen Austausch befinden und die Bären des Öfteren zwischen den einzelnen Gebieten pendeln. Schließlich sind diese Gebiete meist nur durch wenige Kilometer breite Täler getrennt, während Bären binnen zwei oder drei Tagen 15 bis 20 Kilometer zurücklegen können (Boscagli et al., 1995). So bilden beispielsweise die Bären des Abruzzennationalparks, des Monte Genzana und der Majella eine zusammenhängende Population. Sie werden nur durch Nationalparkgrenzen getrennt, nicht aber durch eine ökologische Grenze. Mit zunehmendem Abstand von dieser Kernpopulation nimmt die Bären-dichte ab, so dass die Randgebiete nur noch vereinzelt und sporadisch von Bären genutzt werden. In den letzten Jahren ist eine leichte Expansion der Bärenpopulation festzustellen. In Randgebieten wie dem Nationalpark Gran Sasso – Monti della Laga, in dem früher nur vereinzelt Spuren gefunden wurden, haben sich mittlerweile Bären fest etabliert.

Allerdings stellen die in den Tälern verlaufenden Straßen und Eisenbahnlinien durchaus eine Gefahr dar. Allein zwischen dem Abruzzennationalpark und der Majella wurden innerhalb von 12 Jahren sieben Bären von Autos oder Zügen überfahren. Dies macht die Notwendigkeit deutlich, auch die Verbindungskorridore in die Konzepte zum Schutz der Bären mit einzubeziehen. Die Gefährdung durch Verkehrswege kann durch technische Verbauung und sogenannte Grünbrücken entschärft werden. Dabei handelt es sich um breite, mit natürlicher Vegetation bewachsene Überführungen, die Wildtieren das gefahrlose Überqueren ermöglichen.

Das Projekt ARVE:

Den Raumansprüchen der Großraubtiere Bär und Wolf wird in dem Projekt ARVE Rechnung getragen. Dieses verknüpft die Schutzgebiete über Verbindungskorridore zu einem überregionalen Netzwerk, das sich über 600.000 ha erstreckt. Ziel ist es, daraus

Entwicklung der Einwohnerzahl in 7 Gemeinden der Majella

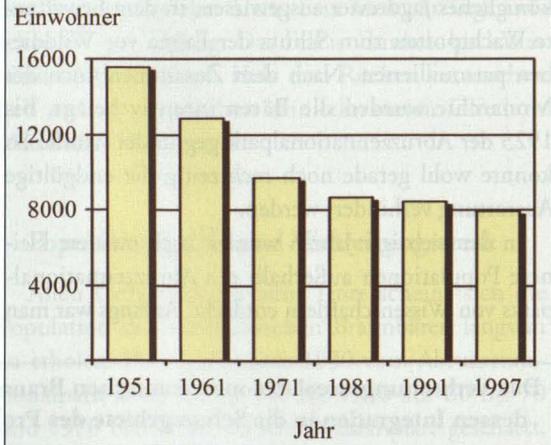


Abb. 3: Demographische Entwicklung der Gemeinden Campo di Giove, Caramanico Terme, Gamberale, Montenerodomo, Palena, Pizzoferrato und Sant'Eufemia

den Europapark Apenninen hervorgehen zu lassen. Das Projekt ARVE wurde dabei nicht nur mit dem Einverständnis, sondern auf Drängen der Bevölkerung verwirklicht. Nur so war es möglich, dass allein in der Region Abruzzo eine Fläche von 302.769,72 ha und damit 28,04 % der Gesamtfläche als Schutzgebiete unterschiedlicher Kategorien ausgewiesen werden konnten.

Um die Begeisterung verständlich zu machen, muss man zunächst auf die soziale und wirtschaftliche Entwicklung in diesen Gebieten eingehen. Bis in die fünfziger Jahre hinein war dort die Landwirtschaft der Haupterwerbszweig. Der dann einsetzende Niedergang der Landwirtschaft wurde durch die schwierigen Produktionsbedingungen in den Gebirgsregionen noch verstärkt. Vor allem jüngere Arbeitskräfte wanderten daraufhin in die Küstenregion, die größeren Städte und in das Ausland ab. In der Majella hat sich beispielsweise seitdem die Bevölkerungszahl halbiert, einzelne Dörfer wurden völlig aufgegeben. Die Abwanderung führte zu einem Zerfall der sozialen Strukturen. Die Familien, die in den Abruzzo das Grundelement der sozialen Strukturen bilden, wurden auseinander gerissen. Die technisch und politisch führende Schicht, die für die Lösung der lokalen Probleme benötigt werden würde, fehlt,

da gerade Intellektuelle und wohlhabendere Personen abwandern. Stattdessen bestimmt die ältere Generation das Dorfleben, die oftmals an alten Verhaltensregeln festhält und sich gegen die Verwirklichung von Entwicklungsprogrammen sträubt. Die abnehmende Bevölkerungsdichte führt auch zu einer Verlangsamung der infrastrukturellen Entwicklung. Dadurch kommt es insbesondere im Schul- und Gesundheitswesen sowie bei kulturellen Angeboten zu Einschränkungen (Orsini, 1989). All diese Faktoren tragen wiederum zu einer weiteren Abwanderung bei.

Die Konzentration auf den Wintersport in den siebziger und achtziger Jahren konnte diesen Kreislauf zwar in einigen Gemeinden aufhalten, bot jedoch keine Zukunftsperspektive für die gesamte Region. Durch die Nähe zu den großen Städten wie Rom und Neapel sind ein hoher Anteil der Skiurlauber nur Tagesgäste; sie bringen zwar Belastungen, aber kaum Einnahmen. So wurde Ende der achtziger Jahre die Idee geboren, durch die Ausweisung neuer National- und Regionalparks eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung in Gang zu setzen und gleichzeitig die einzigartige Natur und Landschaft vor weiteren Eingriffen zu schützen. Durch die Integration von Mensch und Umwelt in ein Entwicklungskonzept konnten auch politische Kräfte, deren vorrangiges Interesse nicht dem Naturschutz galt, überzeugt werden. Mit einer Vielzahl von Maßnahmen, darunter auch Fördermittel der Europäischen Union, werden in den Schutzgebieten nun unter Beachtung der Umweltverträglichkeit die Infrastruktur, die Landwirtschaft, private Initiativen und gemeindliche Vorhaben gefördert.

Die Schlüsselrolle in der angestrebten wirtschaftlichen Entwicklung spielt jedoch der Umwelttourismus. Vorbild dafür ist der seit 80 Jahren bestehende Abruzzennationalpark. Er zählt pro Jahr über 2 Millionen Besucher und hat einen Wirtschaftseffekt von 150 Millionen Euro. Dies führte natürlich zu hohen Erwartungen bei der Bevölkerung in den neuen Schutzgebieten. Unseriöse Studien rechnen diese Zahlen über die Fläche auf das gesamte System der abruzzesischen Parks hoch und kommen damit auf abenteuerliche Besucherzahlen, nach denen jeder Italiener einmal pro Jahr einen der Parks besuchen müsste. Doch auch seriöse Studien sagen ab 2005 Besu-

cherzahlen zwischen 10 und 15 Millionen pro Jahr und damit eine Umkehr der wirtschaftlichen Kräfteverteilung zwischen Gebirgs- und Küstenregion voraus (CRESA, 1995).

Dabei besteht natürlich die Gefahr, sich zu sehr auf die wirtschaftliche Entwicklung zu konzentrieren und das vorrangige Ziel eines Nationalparks, nämlich den Schutz des Habitats, zu vernachlässigen. Angesichts der hohen Besucherzahlen ist auch bei einem umweltfreundlichen Tourismus mit Auswirkungen auf das Ökosystem zu rechnen, zumal sich die Touristen auf die Sommermonate Juli und August konzentrieren. Die Erreichbarkeit mit dem Kraftfahrzeug ist dabei ein wichtiges Instrument, mit dem man einen Großteil des Besucherstroms lenken kann. Hierzu bedarf es allerdings noch einer verstärkten Zusammenarbeit zwischen Parkverwaltungen und Straßenbaubehörde. In manchen Gebieten werden sich aber bereits bestehende Konflikte zwischen Tourismus und Naturschutz noch verschärfen. In der Majella beispielsweise sind die Bären aufgeteilt in eine südliche Gruppe mit 5 bis 9 Exemplaren und eine nördliche, die nur aus ein bis zwei Bären besteht. Beide Gebiete sind über einen schmalen Waldgürtel miteinander verbunden, der im Sommer bereits jetzt einem starken Besucherandrang ausgesetzt ist. Dort verläuft eine wichtige Verbindungsstraße, zudem beginnt dort die beliebteste Aufstiegsroute zum Monte Amaro, dem mit 2795 m zweithöchsten Berg der Apenninen. Eine Sperrung dieses Gebiets ist also nicht möglich. Um die nördliche Bärenpopulation auf Dauer zu stabilisieren, ist jedoch die Erstellung eines Nutzungskonzepts dort zwingend notwendig.

Konflikte in den Schutzgebieten:

Nach der anfänglichen Euphorie ist die Realität auch in die neuen Parks wieder eingekehrt. Einige Gruppen versuchen, ihre Interessen durchzusetzen, ohne dabei die gesetzlichen Vorgaben zu berücksichtigen, an die ein Nationalpark gebunden ist, und auch manchem Regionalpolitiker ist nicht bewusst, dass sich Projekte wie der Bau von Straßen, Ferienanlagen und Skiliften oder gar der Zementabbau nicht mit den international festgelegten Kriterien eines Nationalparks vereinbaren lässt. Auch die Jäger sind

auf die Nationalparks nach wie vor äußerst schlecht zu sprechen, da ihnen dadurch die Jagdmöglichkeiten genommen wurden. Gleichzeitig vermehrt sich eine Wildschweinrasse, die ursprünglich aus dem Balkan stammt und von italienischen Jagdverbänden eingeführt wurde, rapide und verursacht beträchtliche Schäden in der Landwirtschaft. Als Allesfresser sind sie für die Bären Nahrungskonkurrenten, gleichzeitig bedeuten sie auch eine Störung in dessen Rückzugsgebieten. Eine Bejagung verbietet sich jedoch, da sie die übrige Fauna zu stark beunruhigen würde. Zudem zeigt die Vergangenheit, wie leicht man auf der Jagd ein Wildschwein mit einem Bären verwechseln kann.

Auch die Rudel verwilderter Hunde bedeuten eine starke Beunruhigung für die Bären und gefährden die Wiederansiedelung von Reh- und Rotwild. Zudem verursachen sie die Mehrzahl der Schäden an Viehherden. Die Schäfer fordern daher vehement ein Einschreiten der Nationalparks. Alle bisherigen Versuche, durch Fallen die Zahl der Hunde zumindest einzudämmen, schlugen jedoch fehl.

Die Meinung der Bevölkerung:

Trotz dieser Probleme stoßen Schutzgebiete nach wie vor auf große Zustimmung auch innerhalb der

lokalen Bevölkerung. So sprechen sich beispielsweise in der Majella 75 % der Bevölkerung für den dortigen Nationalpark aus, von dem sie vorrangig einen verbesserten Naturschutz erwarten. Die umliegenden Gemeinden wollen ebenfalls in den Park aufgenommen werden und drängen auf dessen Ausweitung.

Quer durch alle sozialen Gruppen ist ein Zusammenhang zwischen der Befürwortung des Nationalparks und einer positiven Einstellung zu Bären festzustellen. Gerade bei der jüngeren und mittleren Generation ist dabei die Zustimmung sowohl zum Nationalpark als auch zu den Bären besonders hoch. Über 70 % der Bevölkerung befürwortet deren Schutz, nur 6 % fordern, sie auszurotten oder zumindest ihre Zahl zu vermindern. Sie werden dabei überwiegend als positives Element der Natur und nicht als Touristenattraktion gesehen, obwohl sie die Symbolfigur für eine intakte Natur und den daraus resultierenden Umwelttourismus sind. Auch wenn die meisten Leute Angst vor Bären haben, ist dies für sie kein Grund für eine Ablehnung. Für die Bärengegner ist die Furcht allerdings ein Argument, um damit ihre Ablehnung zu begründen (Hirschberger, 2002).

Die große Zustimmung mag sicher auch darin begründet sein, dass es in den Abruzzen noch nie einen Angriff auf einen Menschen gab. Auch in den lokalen Medien ist die Berichterstattung über Bären



Abb. 4: Bewertung des Nationalparks



Abb. 5: Meinung zu Bären

durchweg positiv. Sie werden dabei allerdings oft vernenschlicht und verniedlicht, ohne zu berücksichtigen, dass es sich nach wie vor um ein Wildtier handelt, dass in gewissen Situationen durchaus gefährlich werden kann. So amüsierte man sich im Juli 1997 über die Bärin Yoga, die in einen Keller einbrach und den dort gelagerten Caciocavallo, eine Käsespezialität der Abruzzen, verzehrte. Hätte der Besitzer jedoch in diesem Moment seinen Keller betreten, wäre die Berichterstattung mit Sicherheit eine andere gewesen. Um auch für die Zukunft ein friedliches Zusammenleben zu gewährleisten, ist auf beiden Seiten ein gewisses Maß an Furcht und Respekt durchaus wünschenswert. Sollte je ein Mensch durch einen marsikanischen Braunbären verletzt oder gar getötet werden, könnte die Meinung in der Bevölkerung sehr schnell umschlagen.

Lebensweise der Bären:

Das Verhalten der Bären ist durch das jahrtausendelange Zusammenleben mit dem Menschen und der damit einhergehenden Verfolgung geprägt. Sie sind äußerst scheu, so dass man sich glücklich schätzen kann, einen Bären auf größere Entfernung durch ein Fernglas zu beobachten. Den Wald benötigen sie als Rückzugs- und Schutzgebiet, obwohl ein Großteil ihrer Futterpflanzen auf Grasland oder im Strauchgürtel des Waldrands wächst.

In den Sommermonaten halten sich die Bären in der Buchenwaldzone auf, die von 800 m bis 1700 m über dem Meeresspiegel reicht. Die darüber liegenden Hochweideflächen durchstreifen sie auf der Suche nach Kräutern und Wurzeln wie Bärenklau (*Heracleum sphondylium*) oder Aronstab (*Arum maculatum*). Auf ihren Wanderungen zwischen zwei Gebieten überwinden sie auch Berge mit mehr als 2600 m Höhe. Im späteren Sommer bilden dann die Früchte des Alpenkreuzdorns (*Rhamnus alpinus*) einen wesentlichen Bestandteil ihrer Ernährung. Im Herbst ziehen die Bären auf der Suche nach Eicheln hinunter in den zwischen 500 und 900 Höhenmeter gelegenen Mischwald aus Hainbuchen, Ahorn, Eichen und Goldregen. Dort überwintern sie in Höhlen, die mit einem Durchmesser von 80 bis 140 cm, einer Höhe von 50 bis 120 cm und einem Ein-

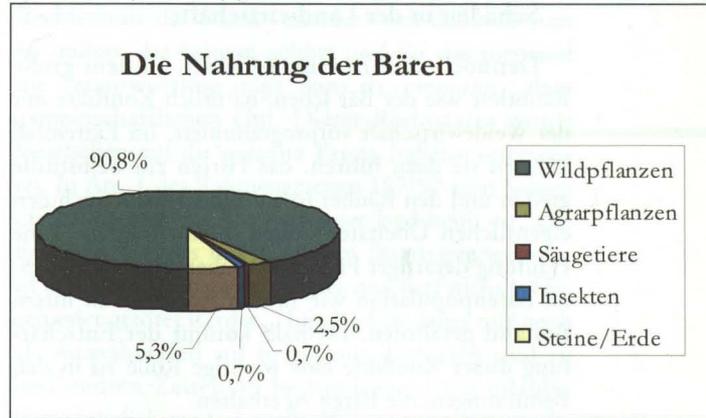


Abb. 6: Volumenanteil in den Exkrementen des marsikanischen Braunbären

gangstunnel von 1 bis 3 Meter entgegen der landläufigen Meinung nicht gerade geräumig sind. Während der Winterruhe zehren sie von den im Sommer und Herbst angelegten Speckreserven, die bis zu einem Drittel des Körpergewichts ausmachen können. Nach dem Erwachen aus der Winterruhe suchen die Bären die Obstgärten rings um die Dörfer nach Früchten ab, die den Winter über unter dem Schnee verborgen lagen. Mit dem Abtauen der Schneefelder in den Hochlagen ziehen auch die Bären wieder in die Buchenwaldzone (Boscagli, 1994).

Die Bären ernähren sich hauptsächlich von Pflanzen. In den Exkrementen der marsikanischen Bären machen ihre Reste 93,3 % des gesamten Volumens aus. Nahrung tierischen Ursprungs findet sich zwar in 22 % der Proben, sie nimmt allerdings nur 1,4 % des Volumens ein. Die eine Hälfte davon sind Insekten, vor allem Ameisen, die andere Säugetiere, hauptsächlich Nagetiere sowie Aas von verschiedenen Wildtieren. Der Anteil der Haustiere an der Nahrung ist so gering und sporadisch, dass er nicht quantifiziert werden kann. Auch der Anteil landwirtschaftlicher Produkte wie Mais, Weizen oder Pflaumen ist unbedeutend. Der zentralapenninische Bär ist also in der Ernährung weit weniger von der menschlichen Landwirtschaft abhängig, als bislang angenommen wurde. Er ist vielmehr ein ökologischer Opportunist, für den Agrarpflanzen und Haustiere eine Wahlmöglichkeit unter vielen im Nahrungsangebot darstellen. (Fabbri, 1988)

Dennoch sind in einem Gebiet, in dem große Raubtiere wie der Bär leben, natürlich Konflikte mit der Weidewirtschaft vorprogrammiert. Im Extremfall können sie dazu führen, das Hirten zur Selbsthilfe greifen und den Räuber töten. Ob sie dann auch den eigentlichen Übeltäter treffen, bleibt fraglich. Eine Häufung derartiger Fälle würde aber eine relativ kleine Bärenpopulation wie in den Abruzzen in ihrem Bestand gefährden. Deshalb kommt der Entschärfung dieser Konflikte eine wichtige Rolle zu in den Bemühungen, die Bären zu erhalten.

Angriffe auf Viehherden sind in den Abruzzen sehr selten. Viele Schäfer sind daher der Meinung, es handle sich dabei um eine anormales Verhalten der betreffenden Bären. Pro Jahr ereignen sich etwa 40 Fälle. Statistisch würde also jeder Bär nur alle 2 Jahre eine Herde angreifen. Die Schäden treten jedoch oftmals gehäuft in einem Gebiet auf, wenn dort ein Bär Vieherden als neue Nahrungsquelle für sich entdeckt hat. Zwei Drittel der Schadensfälle betreffen Schafherden; Rinder und Pferde werden weitaus seltener angegriffen. In einigen Fällen zerstörten die Bären Bienenstöcke, um an ihre vermeintliche Lieblingspeise, den Honig zu gelangen.

Die Schadenshöhe ist deutlich geringer als bei Wolfsangriffen. In der Mehrzahl der Fälle werden nur ein bis zwei Haustiere getötet (Fico, 1993). Für die meisten Schäfer stellen die Bären daher eine weitaus

geringere Gefährdung dar als Wölfe und verwilderte Hunde.

Die Viehhaltung hat sich in den vergangenen Jahrtausenden an die Bedrohung durch Raubtiere angepasst. Das wichtigste Instrument zum Schutz der Herden ist eine spezielle Hunderasse, der *Pastore maremmano abruzzese*. Diese großen, weißen Herdenschutzhunde werden bereits als Welpen auf die zu bewachenden Tiere sozialisiert. Dadurch sehen sie die Herde als ihr Rudel an und verteidigen diese selbstständig und instinktiv, ohne darauf trainiert zu werden. Es kommt dabei nur selten zu direkten Auseinandersetzungen mit Raubtieren; vielmehr reichen Gebell und Scheinangriffe der Hunde zumeist aus, um Angreifer in die Flucht zu schlagen. Die Hunderasse kann jedoch nicht dazu verwendet werden, die Viehherde zusammen zu treiben. Diese Aufgabe muss der Schäfer selbst übernehmen. Die Größe der Herden ist daher relativ klein. Der Hirte muss zudem fast ständig bei seiner Herde bleiben und sie jede Nacht in eine feste Umzäunung oder eine Höhle trei-

Schäden an Haustieren

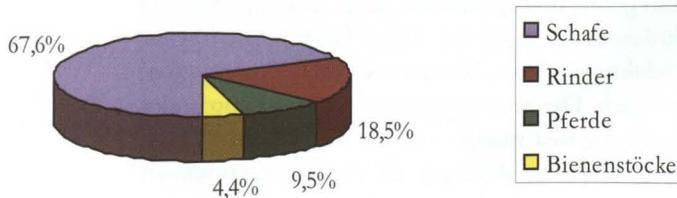


Abb. 7: Schäden an Nutztieren durch den marsikanischen Braunbären



Abb. 8: Schäferin mit jungem Herdenschutzhund

ben. Dieser erhöhte Zeit- und Arbeitsaufwand ist dabei finanziell weitaus höher zu bewerten als die Schäden, die tatsächlich durch die Raubtiere entstehen. Er wird jedoch dadurch gemindert, dass neben dem Fleisch und der Wolle auch die Milch der Schafe genutzt wird. Daraus entstehen kulinarische Spezialitäten der Region wie Ricotta und Pecorino. Die Kombination all dieser Schutzmaßnahmen ist so effektiv, dass sie mittlerweile auch in anderen, von Raubtieren wiederbesiedelten Gebieten wie dem Alpenraum eingesetzt wird. In den Abruzzen sind die Schutzmaßnahmen jedoch ein fester Bestandteil der Tradition und Kultur der Schäfer. Die erhöhten Kosten, die dadurch verursacht werden, fallen deshalb weniger stark ins Gewicht, als es bei einer Wiederbesiedelung der Fall wäre.

Eine Verbesserung des natürlichen Nahrungsangebotes kann die landwirtschaftlichen Schäden zusätzlich verringern. Als ökologische Opportunisten bevorzugen Bären die Nahrung, die mit dem geringsten Aufwand und Risiko verfügbar ist. Die Forst- und Nationalparkverwaltungen bauen daher im Rahmen des EU-Projektes LIFE an abgelegenen Stellen Futterpflanzen an und bestücken Luderplätze mit Tierkadavern. Um auch eine natürliche Nahrungskette wieder aufzubauen, wurde das bereits ausgerottete Reh- und Rotwild neu angesiedelt.

Rechtliche Grundlagen:

Die Schäden, die Bären verursachen, werden seit 1969 entschädigt, zunächst nur teilweise vom WWF, später vollständig auf gesetzlicher Grundlage vom italienischen Staat. Diese Recht ist jedoch auch heute noch nicht allen Schäfern bekannt. Der Ablauf gestaltet sich zudem kompliziert, es gibt zeitliche Verzögerung und kaum Kommunikation zwischen der zuständigen Verwaltung und den Geschädigten. Dennoch sind diese Entschädigungszahlungen ein wichtiges Instrument, nicht nur um die Akzeptanz bei den Landwirten und Viehzüchtern zu wahren, sondern auch um ein gewichtiges Argument den Bärengegner zu entkräften. Wenn es im gemeinschaftlichen Interesse liegt, Bären zu erhalten und zu schützen, muss die Gemeinschaft auch die Verantwortung für die Schäden, die diese anrichten, übernehmen. Der

Rechtsstatus der Bären verändert sich dadurch vom *res nullius*, das keinem gehört und für das niemand die Verantwortung trägt, zum *res communis*, dem gemeinschaftlichen Gut. Dieser Rechtsstatus wurde inzwischen auf die gesamte Fauna Italiens ausgeweitet. In Art. 1 des Rahmengesetzes 157/92 zum Schutz der Fauna und der Ausübung der Jagd heißt es: "Die Fauna ist Teil des unverfügbaren Staatsvermögens, es ist deshalb Eigentum des Staates und darf nicht gefangen oder getötet werden." Die Jagd ist daher nur noch als Ausnahmefall auf bestimmte Tierarten und zu bestimmten Zeiten an bestimmten Orten erlaubt. Grundsätzlich sind also alle Wildtiere geschützt, die Liste der besonders geschützten Tiere im Gesetzesanhang, in der auch der Braunbär aufgeführt wird, dient nochmals der zusätzlichen Bekräftigung.

Gefährdung durch Wilderei:

Durch die geänderte Rechtsauffassung ist es nunmehr auch den Nationalparkverwaltungen möglich, im Nahmen des Staates Italien zivilrechtlich Schadensersatz für gewilderte Bären einzufordern. Die strafrechtlichen Konsequenzen der Wilderei waren, falls die Täter überhaupt gefasst wurden, meist eine geringe Geldstrafe und eine vorübergehende Beschlagnahmung der Waffe. Erst in einem der letzten Fälle wurde ein Wilderer allein für den Versuch, einen Bären zu erschießen, zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Die eingeklagten Schadensersatzsummen von 20 bis 30 Millionen Lire für den Verlust eines dieser wertvollen Tiere hatten dagegen weit gravierendere finanzielle Folgen für die Täter (Tassi, 1989).

Die wichtigste Rolle spielte dabei aber die veränderte Einstellung der Bevölkerung zu Bären und zur Natur im allgemeinen. Wilderei an Bären bleibt nicht unbemerkt. Sie kann nur geschehen, wenn das soziale Umfeld der Täter sie toleriert und verschweigt. Gesetzlicher Schutz allein reicht daher nicht aus. In ganz Italien sind Bären seit 1939 durch ein nationales Gesetz geschützt, dennoch nahm die Wilderei Anfang der achtziger Jahre alarmierende Ausmaße an. Allein zwischen 1981 und 1983 fielen mindestens 14 Bären Wilddieben zum Opfer. In neun weiteren Fällen war Wilderei wahrscheinlich, konnte aber nicht mehr sicher nachgewiesen werden. In dieser Zeit kam

es auch ansonsten zu massiven Eingriffen in die Natur. Es wurden illegal Wälder abgeholzt, Skigebiete ausgewiesen und Ferienanlagen aus dem Boden gestampft. Am liebsten wäre der Abruzzennationalpark, wie der damalige Direktor Franco Tassi (1989) es beschreibt, in einen riesigen Vergnügungspark umgewandelt worden. Von dieser Entwicklung profitierten allerdings nur wenige Personen, während die gesamte Bevölkerung die Lasten zu tragen hatte. Erst als die Bevölkerung ihr Verhältnis zur Natur überdachte und entdeckte, dass eine intakte Natur auch für sie Zukunftsperspektiven bietet, konnte die Wilderei auf wenige Einzelfälle reduziert werden. Das wichtigste Instrument ist in diesem Fall die soziale Kontrolle. Wilderei an Bären wird nun nicht mehr als Kavaliersdelikt gesehen und vielleicht sogar als Heldentat verehrt, sondern moralisch verurteilt und führt zur sozialen Ächtung des Täters. Daher sind die Zeiten, in denen Bärenschinken eine besondere kulinarische Spezialität der Abruzzesen war, nun endgültig "tempi passati".

Auch wenn die Bären nicht mehr das eigentliche Ziel der Wildddiebe sind, ist die Wilderei nach wie vor ein schwerwiegendes Problem. Das Jagdverbot in den Nationalparks ist für manche ortansässigen Jäger nur schwer zu ertragen, wenn sich vor ihren Augen Rehe, Hirsche und Wildschweine tummeln. So endete im November 2000 auch das Leben eines jungen, stattlichen Bären in einer Schlinge, die Wilderer an den Hängen des Morrone im Majella-Nationalpark ausgelegt hatten. In eben jenem Gebiet befürworteten drei Viertel der Bevölkerung den Schutz und Erhalt der Bären.

Die Wildddiebe hatten es vermutlich auf Rehe und Wildschweine abgesehen; das Resultat indes bleibt das selbe und lässt sich nicht durch ein Versehen entschuldigen. Solche Vorfälle gefährden nicht nur den Bestand der Bären, sondern auch das Image der Region Abruzzes als grüne Region Europas und damit den Erfolg des Projekts ARVE. Ebenso wie 20 Jahre zuvor im Abruzzennationalpark wird auch in diesem Fall ein Zusammenhang gesehen zwischen dem Wiederaufleben der Wilderei und dem wachsenden Druck auf den Park, dort umweltschädigende und landschaftszerstörerische Bauvorhaben zu verwirklichen (Cimini, 2000).

Der Verlust wiegt besonders schwer, da in diesem nördlichen Teil der Majella vermutlich nur zwei Bären lebten und sich der Austausch mit der südlichen Gruppe schwierig gestaltet. Forscher des Majellanationalparks folgten den Spuren dieses Bären bereits seit geraumer Zeit. In den Monaten vor seinem qualvollen Tod konnten dadurch wertvolle Informationen über seine Lebensweise und Raumnutzung sowie deren Abhängigkeit von den klimatischen Bedingungen gewonnen werden.

Genauere Kenntnisse über die Raumnutzung der Bären und die Verbindungswege zwischen den einzelnen Gruppen sind dringend notwendig, um gezielte Schutzmaßnahmen ergreifen zu können. Wissenschaftlich fundierte Daten darüber lassen sich über eine telemetrische Beobachtung gewinnen. Dazu werden Bären gefangen und mit einem Peilsender ausgestattet, um danach regelmäßig ihre Position bestimmen zu können. Dieses Unterfangen gestaltet sich jedoch aufgrund der niedrigen Dichte gerade in den Randgebieten der Population äußerst schwierig. Zudem sind viele dieser Gebiete erst nach einem mehrstündigen Fußmarsch erreichbar, so dass sich dort das Aufstellen von Fallen aus Gründen des Tierschutzes verbietet. Um zumindest Anhaltspunkte über die räumliche Verteilung der Bären zu gewinnen, werden daher Daten über aufgefundene Spuren gesammelt und ausgewertet.

Zukunftsaussichten:

Die Voraussetzungen, den Erhalt dieser einzigartigen Bärenpopulation zu gewährleisten, scheinen günstig wie nie zuvor. Die Aufteilung in mehrere Gruppen, die untereinander in engem Austausch stehen, wirkt stabilisierend. Lokale Konflikte können so nicht den gesamten Bestand gefährden. Die Zusammenarbeit der Schutzgebiete im Projekt ARVE wird den Raumansprüchen und der räumlichen Populationsdynamik der Braunbären gerecht. Durch die Gründung des Europaparks Apenninen wird dies weiter gefördert. Die neu gegründeten Schutzgebiete können zudem von den Erfahrungen des bereits lange bestehenden Abruzzennationalparks profitieren. Den Gefährdungen der Bären durch Verkehrswege in den Verbindungskorridoren muss allerdings dringend entgegengewirkt werden.

Da sich die Viehhaltung an die Bedrohung durch Raubtiere angepasst hat und traditionell Schutzmaßnahmen ergriffen werden, halten sich die sonst üblichen Konflikte mit der Weidewirtschaft in einem für die Viehzüchter erträglichen Rahmen. Auch die Mehrheit der Bevölkerung bewertet sowohl die Bären als auch die Schutzgebiete äußerst positiv. Sie setzt ihre Hoffnungen auf eine neue sozioökonomischen Entwicklung im Einklang mit der Natur. Der Bär als Symbol für eine intakte Natur ist für den ersehnten Umwelttourismus der ideale Werbeträger. Ein Angriff auf ihn wird daher auch als ein Angriff auf die Hoffnungen der Menschen und als Akt der Barbarei empfunden. Dieser "soziale" Schutz seitens der Bevölkerung verhindert die Wilderei an Bären weit effektiver als jeder gesetzliche. Die Auswirkungen des erwarteten Besucherandrangs sind allerdings kritisch zu beobachten. Wenn es lokal zu Konflikten kommt, muss in einem Nationalpark, der internationalen Kriterien entsprechen soll, der Naturschutz Vorrang vor wirtschaftlichen Belangen haben. Dafür ist bei manchen Politikern und Interessengruppen noch Überzeugungsarbeit zu leisten. Die Förderung durch Mittel der EU leistet dabei wertvolle Hilfe, da sie die internationale Bedeutung des Projekts ARVE unterstreicht. Wenn sich die Erwartungen erfüllen, wird die Region Abruzzo neue Maßstäbe im Schutz von Bären und in der Integration von Mensch und Natur setzen.

Anschrift des Verfassers:

Peter Hirschberger
Leopoldstr. 52
80802 München
e-mail: peter@pastore-abruzzese.de

Schrifttum und Quellen:

ALTOBELLO, G. (1921): Fauna dell'Abruzzo e del Molise. IV. Mammiferi. I Carnivori. Tip. Colitti, Campobasso: 11-20
BOSCAGLI, G. (1987): Brown bear mortality in Central Italy from 1970 to 1984. In: Int. Conf. Bear Res. And Mgmt., 7: 97-98.
BOSCAGLI, G. (1988): L'Orso. C. Lorenzini Ed., Udine: 140 S.

BOSCAGLI, G. (1996): L'Orso Bruno Marsicano. In: FEBBO, D., PELEGRINI, Ms. (ed.): Abruzzo Guida alla fauna. Carsa, Pescara: 47-52
BOSCAGLI, G., PELLEGRINI, Ms., FEBBO, D., PELLEGRINI, Mr., CALÒ, C. M. und CASTELUCCI, C. (1995): Distribuzione storica recente (1900-1991) dell'Orso bruno marsicano (*Ursus arctos marsicanus*) all'esterno del Parco Nazionale d'Abruzzo. In: Atti Soc. it. Sci. nat. Museo civ. Stor. nat. Milano 134/1993 (I): 46-84.
CIMINI, N. (2000): Giovane Orso Marsicano ucciso dai Bracconieri. In: Radio Lupo, Notiziario Ufficiale Del Parco Nazionale Della Majella, 4: 1
CRESA – CENTRE REGIONALE DI STUDI E RICERCHE ECONOMICI-SOCIALI (1995): Il turismo in Abruzzo. Unveröffentlicht, L'Aquila: 69-177
FABBRI, M. (1988): Le abitudini alimentari dell'Orso bruno nel Parco Nazionale D'Abruzzo. Università di Parma: 164 S.
FICO, R., MOROSETTI, G. und GIOVANNI, A. (1993): The impact of predators on livestock in the Abruzzo region of Italy. In: Rev. sci. tech. Off. int. Epiz., 1993, 12 (1): 39-50
HIRSCHBERGER, P. (2002): Der marsicanische Braunbär (*Ursus arctos marsicanus*) im Meinungsbild der Bevölkerung des Maiella-Nationalparks, Italien. Diplomarbeit, Studienfakultät für Forstwissenschaft und Ressourcenmanagement der Technischen Universität München: 103 S.
KELLERT, S. R. (1994): Public attitudes toward bears and their conservation. In: Int. Conf. Bear Res. And Manage. 9(1): 43-50
ORSINI, G. (1989): Regione in movimento. L'Abruzzo, da luogo di pastori a terra di imprenditori. Angeli Ed., Mailand: 182 S.
PAOLINO, E. (1993): Il progetto Abruzzo Regione Verde D'Europa. Cogest Ed., Penne: 87 S.
ROTH, H. U., BOSCAGLI, G. und GENTILE, L. (1996): Primi risultati di una ricerca sull'Orso bruno marsicano (*Ursus arctos marsicanus*) nel Parco Nazionale D'Abruzzo tramite catture e radiotelemetria. Unveröffentlicht. Centro Studi Ecologici Appenninici, Pescasseroli: 2 S.
RUSSO, L., ROTH, H. U. und GENTILE, L. (1996): Metodologia per la valutazione numerica della popolazione di Orso bruno marsicano. Unveröffentlicht. Centro Studi Ecologici Appenninici, Pescasseroli: 1 S.

TASSI, F. (1989): Orso vivrai!. L'Airone di G. Mondadori e Associati.: 160 S.

VIGNA TAGLIANTI, A. (1988): Stato attuale delle conoscenze sulla biologia e la conservazione dei Carnivori in Italia. In: Atti del I. Convegno Nazionale dei Biologi della Selvaggina, Suppl. Ric. Biol. Selv.: 401-417

ZUNINO, F. (1981a): Studio sul fenomeno emigratorio-dispersivo dell'orso bruno d'Abruzzo. Unveröffentlicht, Pescasseroli: 25 S.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt](#)

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: [67_2002](#)

Autor(en)/Author(s): Hirschberger Peter

Artikel/Article: [Mensch und Bär in Mittelitalien 209-220](#)